

Der Stabschef der SA. ruft zum Dankopfer auf.

Zum Wohl des Volkes — zum Dank an den Führer.

Mit der SA. zum Einsatz- und Opferwillen bekennen! — Der Dank der Nation an den Führer.

Zum zweiten Male tritt jetzt die SA. vor das Volk und legt die Ehrenliste für das „Dankopfer der Nation“ aus, durch das jeder seine Einsatzbereitschaft für das Werk des Führers bezeugen kann. Der Stabschef der SA., Viktor Luge, hat jetzt den folgenden Aufruf erlassen, mit dem er an alle Volksgenossen den Appell richtet, ihren Einsatz- und Opferwillen mit der Trägerin des Geschenkes der Nation an den Führer, mit der SA., zum Wohl des Volkes und zum Dank an den Führer zu bekennen:

Vor einem Jahr erlebten wir als schönsten Beweis der Volksgemeinschaft der Tat, wie sie die SA. in ihrem Kampf verwirklicht, das erste Dankopfer des Volkes im Zeichen der wiedererlangten Wehrfreiheit als ein Geschenk der dankbaren Nation an den Führer. In diesen Wochen nun sehen wir überall im ganzen Reich Wohnsiedlungen für den deutschen Arbeiter entstehen, sichtbarer Ausdruck dieses großen sozialen Wertes, in dem die Volksgemeinschaft im Geiste des Führers und befeuert vom Willen zum Aufbau unseres herrlichen neuen Reiches zusammenstand.

Auch in diesem Jahr wieder wird die SA. als Trägerin und Vermittlerin des Geschenkes der Nation an den

Führer zu seinem Geburtstag das Dankopfer durchführen und gemeinsam mit der ganzen Volksgemeinschaft Bekenntnis ablegen vom Einsatzwillen und der Entschlossenheit, für den Führer und sein Volk kein Opfer zu unterlassen, das dem Wohle und der Förderung der Nation dient. Deshalb richte ich erneut an jeden Volksgenossen, der sich dieses Bekenntnis zu eigen macht, den Ruf, seine Verbundenheit zum Führer und zur Gemeinschaft durch seine Eintragung in die Ehrenliste zu bezeugen.

Wiederum gilt es, den Dank der Nation als ein würdiges und sinnvolles Geschenk an den Führer zum Ausdruck zu bringen und alles für Deutschland zu tun, das seinen Ruhm und seine Größe zu steigern vermag.

Deshalb bekenne jeder mit der SA. seinen Einsatz- und Opferwillen, zum Wohle des Volkes — zum Dank an den Führer

Viktor Luge

Ministerpräsident Göring vor dem Deutschen Gemeindetag.

Einsatz der Gemeinden im Vierjahresplan.

Berlin, 8. April. Den letzten Vortrag auf der Jahrestagung des Deutschen Gemeindetages hielt der preussische Ministerpräsident Generaloberst Göring, dem von den deutschen Gemeindevertretern ein überaus herzlicher Empfang bereitet wurde. Der Ministerpräsident erklärte einleitend, daß er keine spezifisch gemeindlichen Probleme zur Förderung stellen wolle, sondern den deutschen Gemeinden ihren Einsatz im Vierjahresplan aufzeigen werde.

Bei der Durchführung des Vierjahresplanes ständen zwei große Aufgabengebiete im Vordergrund: Die Steigerung der Produktion auf landwirtschaftlichem Gebiete bis zu dem möglichen Höchstmaß und die Umstellung auf neue Rohstoffe in der gewerblichen Wirtschaft.

Auf dem Gebiete der Ernährung gelte es, die Spanne von 13 v. H., die heute noch an der Versorgung fehle, rasch weiter zu verringern. Der Ministerpräsident gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Landwirtschaft ihre Forderung erfüllen werde, und unterstrich besonders die Tatsache, daß

dank der strengen Marktordnung des Reichsnährstandes der deutsche Brotpreis nicht geändert werde, im Gegensatz zu den vorhergehenden Folgen der internationalen Getreide speculation.

Stärker noch als die landwirtschaftliche Erzeugung stehe die Steigerung der gewerblichen Produktion im Interesse der Öffentlichkeit.

Als zwingende Notwendigkeit einer allgemeinen Wirtschaftsförderung durch die Gemeinden müssen

Steuererhöhungen unterbleiben.

Neuaufwendungen, die zu Steuererhöhungen führen, müssen aber zurückgestellt werden, da die Finanzkraft des Volkes für die großen nationalen Aufgaben eingesetzt werden muß. Umgekehrt dient es der Förderung der Zwecke des Vierjahresplanes, wenn die Gemeinden entsprechend den Anweisungen des Reichsministers des Innern alles daran setzen, die indirekten Steuern, die in den Versorgungstarifen enthalten sind, zu senken. Besonders für ländliche Gemeinden hängt für die Erzeugungsschlacht sehr viel von der Bereitstellung billiger Energie ab.

Neben diese mehr allgemeinen Maßnahmen treten eine Reihe von Sonderaufgaben, mit denen gerade die Gemeinden sich in den Dienst des Vierjahresplanes stellen müssen. Wenn auch die größeren Unternehmungen des Vierjahresplanes aus anderen Mitteln finanziert werden, so werden die kommunalen Kreditinstitute, vor allem die Sparkassen durch ihre Kreditpolitik bei vielen kleineren

Unternehmungen mithelfen können. Ich denke dabei vor allem an die Gewährung mittelfristiger Kredite an die Landwirtschaft, ohne die der Notwendigkeit rascher Intensivierung nicht Rechnung getragen werden kann. Ich weiß, daß gerade diese Aufgabe bisher mancherlei Schwierigkeiten begegnet ist. Die Erörterungen über eine Neuregelung stehen vor dem Abschluß. Es muß natürlich darauf geachtet werden, daß die Spargroschen des kleinen Mannes mit der notwendigen Sorgfalt verwendet und angelegt werden. Die Kreditvergabe ist jedoch stärker als bisher nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu leiten und so einzusetzen, daß der Kreditwürdigkeit in seiner wirtschaftlichen Initiative gefördert und gefördert wird.

Auf dem Gebiete der Wohnungspolitik haben die Gemeinden ebenfalls große Aufgaben zu erfüllen.

Wichtiger als der Bau von Verwaltungspalästen ist augenblicklich die Sorge für wohlfeile Wohnungen, deren Bau uns rohtostmähig gehen, wenig fördert, da hierfür im allgemeinen unbeschränkt erzeugbare Rohstoffe verwendet werden. Es gilt, die Anfahrtsarbeit für das vom Führer geplante gewaltige Siedlungsnetz zu leisten, das nach der Durchführung des Vierjahresplanes der vollen Bewirklichung zugeführt werden soll.

Wenn sich so die Gemeinden an dem Werk des Vierjahresplanes beteiligen, so erfüllen sie damit in besonderem Maße die Aufgabe, die ihnen die deutsche Gemeindeordnung gestellt hat, nämlich mitzuwirken an der Erreichung des Staatszieles. Derartige Spannungen auf dem Markt gewisser Lebensmittel sind nicht immer zu umgehen. Wenn solche Erscheinungen auftreten, dann darf man nicht gleich Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um aus Berlin zusätzliche Rationen herauszuholen. Es ist vielmehr die Aufgabe gerade der Gemeindeleiter, dann der Bevölkerung die Zusammenhänge klarzumachen.

Ich will aber hier eine Versicherung geben: Wenn auch eine vorübergehende Knappheit an Eiern und Butter vielleicht sogar an Fleisch oder bestimmten Wurstsorten nicht verhindert werden kann — für das tägliche Brot stehe ich ein! (Lebhafter Beifall.)

In diesen Rahmen gehört auch die Mitarbeit der Gemeinden bei den schweren Arbeiten des Reichs-Kommunalarbeitsdienstes für die Preisbildung. Durch ständige Beobachtung, unmittelbares persönliches Eingreifen, durch vorausschauende Planung muß der Gemeindeleiter die Politik dieser für die Aufrechterhaltung des sozialen

Friedens schlechthin ausschlaggebende Stelle meiner Organisation unterstützen. So bietet sich, schloß Ministerpräsident Göring seine bedeutende Rede, „für die durch die deutsche Gemeindeordnung auf eine neue feste Grundlage gestellten deutschen Gemeinden im Vierjahresplan ein ganz umfassendes Netz der Betätigung.“

Dr. Ley in Venedig.

Venedig, 8. April. Reichsleiter Dr. Ley traf am Donnerstagmorgen, von München kommend, im Flughafen von Venedig ein. Zu seinem Empfang hatten sich die Spitzen der Behörden sowie der Abgeordnete Cianetti Mitglied des sachsischen Großrates und Delegierter der italienischen Regierung, eingefunden. Cianetti wird Dr. Ley auf seiner Italienreise begleiten.

Als Dr. Ley dem Flugzeug entstieg, ertönte, von einer Jungmattrosen-Abteilung gespielt, die deutsche und die italienischen Nationalhymnen. Abteilungen aller Waffengattungen erwiesen die Ehrenbegleitungen. Dr. Ley und seine Begleiter wurden herzlich willkommen geheißen.

Vor den Spitzenverbänden der italienischen Industriellen in Venedig.

Venedig, 9. April. An den Besuch des sachsischen Parteihauses, das auf Dr. Ley einen sehr starken Eindruck gemacht hat, und der sachsischen Schule für politische Erziehung der Jugend, schloß sich ein Rundgang, der die deutschen Gäste zu den Sehenswürdigkeiten des Marktplatzes führte.

Bei einem zu Ehren von Dr. Ley von den Spitzenverbänden der italienischen Industriellen veranstalteten Festbankett hielt in Vertretung des Präsidenten des Verbandes, Graf Volpi, Conte Villabruna eine Begrüßungsansprache, in der er auf die regen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland hinwies und die Hoffnung aussprach, daß sich diese in Zukunft noch weiter vertiefen werden.

Hierauf ergriff Dr. Ley das Wort zu einer kurzen Rede, in der er seinen Dank für die überaus freundliche Aufnahme in Venedig zum Ausdruck brachte. Die Gäste durch die alte Stadt habe erkennen lassen, daß in Italien wie in Deutschland ein neuer Geist herrsche und eine neue Frucht entstehe.

Inzwischen war es vor dem Hotel auf dem Canal Grande lebendig geworden. Eine Anzahl von Gondeln mit Hunderten von bunten Lampen geschmückt hatte sich um ein mit einem großen Hakenkreuz geschmücktes Prachtsschiff versammelt, auf dem eine Musikkapelle untergebracht war. Raum hatte Dr. Ley mit den ihn begleitenden Anwesenden auf der Terrasse Platz genommen, da erklang das Horst-Wessel-Lied in venezianischer Art von Mandolinen gespielt, über das Wasser und dann folgte ein Konzert, wie es in seiner Eigenart nur diese Stadt zu bieten vermag.

Die Athener Universität ehrt Reichsminister Rust.

Athen, 9. April. Die Athener Universität veranstaltete am Donnerstagabend für Reichsminister Rust und seine Begleitung ein Festessen, an dem Vertreter aller Wissenschaften teilnahmen.

Im Laufe des Abends hielt der Rektor der Universität, Papamichael, eine Ansprache, in der er auf das lange Bestehen geistiger Beziehungen zwischen der deutschen und der griechischen Wissenschaft hinwies und Reichsminister Rust den Dank dafür aussprach, daß er diese Beziehungen wieder belebt und gefestigt habe. Weiterhin gab der Rektor seiner Freude und Dankbarkeit für die ihm vom Führer und Reichskanzler und von der deutschen Wissenschaft verliehenen ehrenden Auszeichnungen Ausdruck.

Reichsminister Rust antwortete in herzlichem Wort und betonte, daß über das wissenschaftliche und künstlerische Bestehen hinaus rein menschliche Bindungen die Grundlage für die gegenwärtige Freundschaft zwischen Deutschland und Griechenland bildeten.



EIN ROMAN AUS DER INFLATIONSZEIT VON PAULA KÖNIG

6 (Nachdruck verboten.)

Eines Tages schickt Mariannes Potentante in Amerika — „Geradezu märchenhaft klingt das doch, Olaf!“ — zwei Dollar für Marianne. Von diesen beiden Dollarscheinen strömt eine ungeheure Veruhigung aus. Man braucht nicht gleich damit loszulaufen, um sie umzusetzen, ehe sie nur die Hälfte wert sind, nein, man kann sie in der Hand behalten, ohne daß sie zu schmelzen anfangen. Es ist etwas Solides, Anständiges, Gediegenes um diese grünen, langen Scheine.

Olaf und Marianne beschließen, einen Ofen davon zu kaufen. Denn sie haben schon herausbekommen, daß der Ofen im Wohnzimmer schlecht brennt und außerdem für Anstrahl eingrichtet ist. Und das ist zu teuer. So wollen sie einen kleinen eisernen Ofen von dem Geld kaufen.

Marianne fährt mit Olaf, der sich eine Stunde freimacht für den Kauf, nach Berlin hinein, und sie sehen sich in verschiedenen Läden Ofen an, entschließen sich für einen kleinen, schwarzen, runden, der ihnen besonders vertrauenswürdig aussieht. Olaf läßt ihn zurückstellen; er will das Geld nicht eine Stunde zu früh wechseln. Dann geht er zur Bank, wechselt den „Dollars“ — wie alle jene Tausende sagen, die diesen Begriff und gleichzeitig dessen Anwendung erst jetzt kennenlernen — und kommt wieder zu dem kleinen Ofen, um ihn zu bezahlen. Das Fräulein im Geschäft sagt: „Da haben Sie aber Glück gehabt, jetzt würde er schon das Doppelte kosten.“

So haben sie in einer Stunde einen Dollar gepart und freuen sich über den gelungenen Einkauf. Marianne fährt wieder mit der Vorortbahn nach Hause, Olaf will abends den Ofen „mitbringen“.

Ja, wie nur? Er läßt ihn sich an die Bahn bringen, er nimmt ein Billett für das Döschchen und er nimmt das Döschchen mit in die vierte Klasse. Das geht. Das geht nicht alles in dieser Inflationszeit! Dann steigt das Döschchen zusammen mit Olaf aus, Olaf findet einen Mann mit einem Handwagen, und der Mann fährt das Döschchen bis vor Olafs Haus. Olaf geht nebenher.

Marianne steht schon eine Ewigkeit am Fenster und guckt aus und überlegt, wie er „ihn mitbringt“. Sieh, da kommt ja das schwarze, kleine Ungeheuer vorgefahren!

„Olaf, wie hast du ihn nur mitgekriegt!“ Ja, da ist Olaf stolz, und Marianne bewundert ihn ordentlich. Daß dieser Olaf in seinem neuen Mantel das getan hat, vierter Klasse, in dem Wagen „Reisende mit Traglasten“!

Olaf will den Ofen sogar auch allein sehen. Man muß ja sparen, wo es nur geht. Und was man selber machen kann, braucht man nicht anderen zu bezahlen. Olaf untersucht die Höhlen, mißt aus, er kauft ein glattes Stück Ofenrohr und ein gebogenes, ja, hier muß der Ofen stehen, dann kann man gut heran zum Aufschütten, und mit dem Rohr ist es überhaupt so die einzige Möglichkeit.

Aber als alles so weit fertig ist, kommt der Hauswirt. Natürlich konnte ihm eine solch grundlegende Veränderung in seinem Hause nicht entgehen. Vielleicht hat ihm auch das alte Fräulein Vermieterin davon erzählt, die Olaf ja um ihre Zustimmung hatte fragen müssen. Und der Hauswirt sagt nun, daß man dies nicht allein machen dürfe, sonst nehme man die Verantwortung auf sich, wenn ein Brandschaden entstehe. Nein, das will Olaf natürlich nicht. So muß nun leider doch noch der Ofenseher kommen. Olaf wird aber von seinem Storienschein nichts genommen. Der Ofenseher findet, obwohl unger, alles gut und recht und hätte es nicht anders machen können. Er hat das Döschchen nur noch einzumauern.

Da sieht nun also der kleine schwarze Ofen und wartet, daß es Winter wird. So sind sie nun schon ein halbes Jahr verheiratet...

Marianne fängt an zu grübeln. Sie hat ja so viel Zeit dazu. Den ganzen langen Tag, den Olaf weg ist. Man kann nicht immer lesen oder handarbeiten oder spazierenlaufen, und im Haushalt, nein wirklich, es ist so gut wie nichts zu tun. Für sich allein zu kochen, lohnt die Mühe kaum. Meist macht sich Marianne ein Spiegelbild, das geht so herrlich schnell, Pellkartoffeln dazu; denn Kartoffelschalen ist etwas, was sie nicht mag. Wie sie überhaupt, wenn sie allein ist, merkt, daß ihr das Haushalten an sich gar nicht so sehr gefällt, aber was sie für Olaf tut, kann sie nicht anders als mit Liebe tun... dann auch das Kartoffelschalen. Aber für sich allein, nein, es ist einfach vergeudete Zeit!

Ja, aber darum hat nun Marianne so viel Zeit, zu denken. Und ihre Gedanken beginnen um einen Punkt zu kreisen, immer runderum. Sie hört auf, wo sie anfängt, und fängt an, wo sie aufgehört hat. Es ist dies,

daß Marianne denkt, ob sie denn nie ein Kind kriegen wird. Nie. Sie sind doch schon ein halbes Jahr verheiratet... Und wenn sie kein Kind kriegt, dann braucht sie ja auch gar nicht verheiratet zu sein. „Nein, wirklich, Olaf, wenn ich das gewußt hätte, dann hätte ich nicht geheiratet.“

Olaf sagt, daß sie doch zunächst geheiratet hätten, weil sie sich eben lieb hätten und weil jeder gewußt habe, daß der andere zu dem Ja sei. Und mit Kindern, das habe doch noch Zeit. Und außerdem, wie sich Marianne das denke, mit Kind hier in der kleinen Wohnung, die doch schließlich gerade eben nur für sie beide reiche, und dann schließlich und zuletzt sei es ja noch nicht aller Tage Abend!

Das beruhigt Marianne ein bißchen, aber der Gedanke, ob nie, hat sich bereits so sehr in ihr festgefressen, daß er gar keine Bedenken, sei es wegen der Wohnung, würde sich dann schon alles finden! Dann...

Sie sieht Frauen, die ein Kind erwarten, und scheint ihr etwas Heißes um sie. Wunderbar schön muß es sein, ein Kind in sich zu tragen, teilzuhaben am Schöpfungswunder, wunderbar schön. Wenn sie eins erwartete, könnte sie nie mehr einsam sein, könnte sie immer mit ihm reden... diesem ihrem eigenen, ihre und Olafs...

Die Millionen scheine werden Milliarden scheine, die Millionen scheine. Die nervöse Hebe, mit der man sich dieser Scheine entledigt, steigt bis zum Äußersten; der Winter ist hart, die Arbeitslosigkeit groß. In allen Betrieben Einschränkungen und Abbau. Ein Brot kostet fünfzehn bis Milliarden, und man braucht Kohlen und Eisen. Man muß Geld borgen, um mit der Bahn fahren zu können, denn die Reichsbank hat nicht Geld genug, sie kann gar nicht so schnell mit dem Druck nachkommen, wie das Geld im Werte sinkt. Nachdem die Beamten durch den angekündigten Abbau beiseite gemacht sind, werden die Tarifverträge gekündigt, und nun ist das Gehalt so klein, daß es kaum möglich ist, damit auszukommen, selbst bei geringsten Ansprüchen.

Schon kostet ein Brot zwanzig Milliarden. Als einer der ersten wird Olaf abgebaut, denn er ist einer der zuletzt Eingestellten, und Ausländer dazu.

Das ist ein trüber Tag, als Olaf mit der Nachbarin nach Hause kommt in das kleine, liebe Nest.

(Fortsetzung folgt.)